

Stelle desselben Dialogs, wo es heißt: Ἐρρήθη γάρ που τότε ἐν τῇ παραβολῇ τῶν βίων μηδὲν δεῖν, μήτε μέγα μήτε μικρὸν χαίρειν τῷ τὸν τοῦ νοεῖν καὶ φρονεῖν βίον ἐλομένῳ. Καὶ μάλα γε οὕτως ἐρρήθη. Οὐκοῦν οὕτως ἂν ἐκείνῳ γε ὑπάρχῃ καὶ ἴσως οὐδὲν ἄτοπον, εἰ πάντων τῶν βίων ἐστὶ θεϊότητος. Οὔκουν εἰκός γε οὔτε χαίρειν τοὺς θεοὺς οὔτε τὸ ἐναντίον.“<sup>1)</sup> Mit Recht bemerkt demnach Stallbaum: „Significatur autem his verbis, mentem et rationem divinam utique humana mente longe majus quiddam esse ac praestantius; eam enim, quum in se perfecta et absoluta sit, nec quidquam aliunde desiderare ad summae perfectionis et beatitudinis possessionem.“<sup>2)</sup>

Steinhart und Susemihl haben auch unter der αἰτία des Philebos die Idee des Guten finden wollen, welche sie ebenso der Gottheit gleichsetzen; es ist jedoch bereits nachgewiesen,<sup>3)</sup> daß diese Auffassung nicht möglich ist.<sup>4)</sup>

Überblicken wir am Schlusse das im Vorangegangenen Ausgeführte, so können wir zusammenfassend sagen, daß die Idee des Guten nicht mit der Gottheit zusammenfallen kann, da sie, wie jede andere Idee, ein ohnmächtiges, abstraktes Prinzip ist, während die platonische Teleologie ein vernünftiges Wesen als höchstes Prinzip bedingt.<sup>5)</sup>

Zeller räumt ein, daß die Auffassung, wonach Gott im platonischen System neben den Ideen existiert, viele Gründe für sich anführen kann, denn es fehlte den Ideen an dem bewegenden Prinzip, das sie zur Erscheinung förttreibt, meint jedoch, daß dadurch sich weitere Schwierigkeiten erheben, da Platon nur die Ideen für das

<sup>1)</sup> 33 B.

<sup>2)</sup> Phileb. p. 154.

<sup>3)</sup> S. 43 f.

<sup>4)</sup> Unserer Auffassung widerspricht nicht Theophrastus' Bericht: „δύο τὰς ἀρχὰς βούλεται ποιεῖν (Πλάτων), τὸ μὲν ὑποκείμενον ὡς ὕλην, ὃ προσαγορεύει πανδεχές, τὸ δ' ὡς αἴτιον καὶ κινεῖν, ὃ περιάπτει τῇ τοῦ θεοῦ καὶ τῇ τὰγαθοῦ δυνάμει“ (Simpl. Phys. 26. 23). Gott ist der Schöpfer, der aus Güte die Welt erschuf.

<sup>5)</sup> Das räumt Zeller ein (II, 1. 698, 1: „Daß der letzte Grund der Welt in der höchsten Vernunft liege, hat Plato nicht bezweifelt“), und sieht sich deshalb genötigt, die abstrakten Begriffe, welche Platon als ἀκίνητα bezeichnet (Tim. 38A), mit den Eigenschaften des höchsten Prinzips des Philosophen auszustatten, um sie wiederum gelegentlich derselben zu beranben (a. a. O. 712).

wirklich Seiende halte, und infolge davon kein anderes gleich ursprüngliches Wesen neben ihnen Raum finden könne.<sup>1)</sup>

Diese Bedenken Zellers indes sind nicht so gewichtig, wie sie scheinen könnten. Er geht von der Voraussetzung aus, daß die Ideen das allein Wirkliche und die Materie das Nichtseiende sei. Was das erstere angeht, so ist Folgendes entgegenzuhalten: Die Ideen in ihrer Gesamtheit sind ebensowenig das wirklich Seiende, wie die Leben, welche Platon im Theätet als *παράδειγματα ἐν τῷ ὄντι ἐστῶτα* hinstellt,<sup>2)</sup> und das *παράδειγμα* seines Staates, von dem er sagt, daß es vielleicht im Himmel *ἀνάκειται τῷ βουλομένῳ ὁρᾶν καὶ ὁρῶντι ἑαυτὸν κατοικίσειν*;<sup>3)</sup> sie sind Ideale, leblose Typen, leere Normen. Ihre Unvergänglichkeit wird nur den Einzeldingen gegenüber, welche stets entstehen und vergehen, hervorgehoben.

Ferner ist auch die Annahme, daß die Grundlage der Erscheinungswelt das Nichtseiende sei, was Zeller<sup>4)</sup> nach Boeckh<sup>5)</sup> u. A. behauptet, aus folgenden Gründen zurückzuweisen:

1) Die Materie ist nach Platon etwas des Vergehens Unfähiges (51 B: *δυσάλωτότατον*, 52 A: *φθορὰν οὐ προσδεχόμενον*); 2) das Nichtseiende ist gar nicht zu erkennen,<sup>6)</sup> während die *χώρα* des Timaios durch einen *λογισμὸς νόθος* erkannt wird;<sup>7)</sup> 3) die Beschreibung der sinnlichen Grundlage vor der Entstehung der Welt ist eine solche, daß wir unter ihr ein materielles Substrat verstehen müssen. Denn sie wird als dasjenige beschrieben, was bleibt, während die Einzeldinge eine Form annehmen und wieder verschwinden. Sie wird mit Gold verglichen, in dem jemand unaufhörlich alle möglichen Gestalten umformt. Wie in diesem Falle, sagt der platonische Timaios, wenn jemand fragte, was das wäre, die richtige Antwort wäre zu sagen: „Gold“, das Dreieck aber und die anderen Gestaltungen, welche sich darin bildeten, nicht als solche anzugeben, da sie inzwischen wechseln; so gilt dasselbe auch von dem Wesen, das alle Körper in sich aufnimmt; dies ist als

<sup>1)</sup> II, 1. 712.

<sup>2)</sup> 176 E.

<sup>3)</sup> Rep. IX, 592 B.

<sup>4)</sup> II, 1. 727 ff.

<sup>5)</sup> Studien von Daub und Creuzer III, 26 ff. Vgl. Ritter, Gesch. d. Phil. II, 345 f. u. a.

<sup>6)</sup> Rep. V, 477 A: „τὸ μὲν παντελῶς ὄν παντελῶς γνωστόν, μὴ ὄν δὲ μηδαμῆ πάντῃ ἄγνωστον; ἱκανώτατα“.

<sup>7)</sup> Tim. 52 B.

das stets Gleiche zu bezeichnen, denn es tritt aus seiner eigenen Natur nicht heraus.<sup>1)</sup> Ferner wird es mit den Flüssigkeiten verglichen, welche zur Aufnahme von Gerüchen bestimmt, und mit den Stoffen, in denen weiche Gestalten zu formen sind.<sup>2)</sup> 4) Hiefür spricht allerdings, wenn das *γένος τῆς χώρας* als das *κινούμενον καὶ διασχηματιζόμενον ἐπὶ τῶν εἰσιόντων* gekennzeichnet wird.<sup>3)</sup> 5) Dieses Substrat wird ferner als etwas Sichtbares hingestellt, welches Gott ruhelos und in ordnungsloser Bewegung vorfand und aus der Unordnung zur Ordnung brachte.<sup>4)</sup> Man hat dies als einen mythischen Zug der Kosmogonie des Timaios betrachten wollen,<sup>5)</sup> indessen spricht gegen eine solche Auffassung der Dialog *Politikos*, der die Grundlage der Erscheinungswelt in denselben Zügen beschreibt: „*ἴτι πολλῆς ἦν μετέχον (τὸ σωματοειδές) ἀταξίας, πρὶν εἰς τὸν νῦν κόσμον ἀφικέσθαι*“.<sup>6)</sup> 6) Hinzuzufügen ist, daß eine vor der Weltbildung existierende und in die Elemente durch den *νοῦς* umgeformte Materie die Voraussetzungen des platonischen Systems erforderlich machen. Ohne dieselbe würden wir keineswegs den Ursprung des Bösen in der Welt erklären können. Denn wenn Gott nach Platon nichts weiter schaffen darf, als das Beste,<sup>7)</sup> so liegt auf der Hand, daß nur das Besterschaffene in der Welt von Gott her stammt. Dann aber erhebt sich natürlich die Frage, woher das Böse in Platons Sinne? Und darauf gibt uns unser Philosoph eine klare und bestimmte Antwort, indem er sagt, das Böse rühre nicht von Gott,<sup>8)</sup> sondern von einer *ἀνάγκη*, die der Materie innewohnend der von der Gottheit her stammenden Vernunft

<sup>1)</sup> Tim. 50 A f.

<sup>2)</sup> Tim. 50 E.

<sup>3)</sup> Tim. 50 C.

<sup>4)</sup> Tim. 30 A: „*Βουλευθεὶς γὰρ ὁ θεὸς ἀγαθὰ μὲν πάντα, φλαῦρον δὲ μηδὲν εἶναι κατὰ δύναμιν, οὕτω δὲ πᾶν ὕσον ἦν ὄρατὸν παραλαβὼν οὐχ ἡσυχίαν ἄγον, ἀλλὰ κινούμενον πλημμελῶς καὶ ἀτάκτως εἰς τάξιν αὐτὸ ἤγαγεν ἐκ τῆς ἀταξίας, ἠγησάμενος ἐκεῖνο τούτου πάντως ἄμεινον*“ . Vgl. 69 B f.

<sup>5)</sup> Zeller II, 1. 730.

<sup>6)</sup> 273 B. Vgl. Gess. X, 889 C.

<sup>7)</sup> Tim. 30 A: „*θέμις δὲ οὐτ' ἦν οὐτ' ἔστι τῷ ἀρίστῳ δοῦν ἄλλο πλὴν τὸ κάλλιστον*“.

<sup>8)</sup> Rep. II, 379 C: „*Οὐδ' ἄρα, ἦν δ' ἐγώ, ὁ θεός, ἐπειδὴ ἀγαθός, πάντων ἂν εἴη αἴτιος, ὡς οἱ πολλοὶ λέγουσιν, ἀλλ' ὀλίγων μὲν ἀνθρώποις αἴτιος, πολλῶν δὲ ἀναίτιος . . . τῶν δὲ κακῶν ἄλλ' ἅπαντα δεῖ ζητεῖν τὰ αἴτια, ἀλλ' οὐ τὸν θεόν*“ . Vgl. 380 B f.

bei der Weltschöpfung nicht gänzlich gehorchte, so daß sie schuld der Unvollkommenheit in der Welt wurde.<sup>1)</sup> Aber auch des moralischen Übels Ursache ist die Materie, denn es stammt, nach Timaios, vom sterblichen Teile der menschlichen Seele her, welchen die gewordenen Götter (Weltseele-Gestirne) im Leibe gestalteten, und worin die Leidenschaften sich regen.<sup>2)</sup> Dasselbe besagt Politikos, wobei Platon auseinandersetzt, daß die Welt von ihrem Ordner alles Schöne habe, von ihrem früheren Zustande aber alles Schlimme und Ungerechte, was sie auch in allem Lebenden schaffe.<sup>3)</sup> Zudem gibt Aristoteles an, daß Platon „τὴν τοῦ εὖ καὶ τοῦ κακῶς αἰτίαν τοῖς στοιχείοις ἀπέδωκεν ἑκατέροις ἑκατέραν“.<sup>4)</sup>

Man hat gemeint, die Bezeichnung des dritten γένος als dessen, in dem (ἐν ᾧ γίγνεται καὶ πάλιν ἐκεῖθεν ἀπόλλυται, ἐκδεχόμενον πάντα γένη ἐν ἑαυτῷ),<sup>5)</sup> nicht als dessen, aus dem die Dinge entstehen, spreche für die Auffassung der Grundlage des sinnlich Wahrnehmbaren als des leeren Raumes.<sup>6)</sup> Das hat jedoch nichts für sich. Die Vorstellung dieser Grundlage als einer Masse, worin die ἐκτυπώμετα der Ideen eingeprägt werden, hat diese Ausdrucksweise, wie wir glauben, erfordert. In der Vergleichung derselben mit dem Golde wo die Masse vorhanden ist, heißt es doch auch „τὸ δὲ τρίγωνον ὅσα τε ἄλλα σχήματα ἐνεγίγνετο“.<sup>7)</sup>

Wenn Zeller ferner als schlagenden Beweis für die Richtigkeit der Ansicht, daß der leere Raum das platonische Substrat sei, die mathematische Konstruktion der Elemente anführt und meint, sie

<sup>1)</sup> Tim. 48A: „Μεμιγμένη γάρ οὖν ἡ τοῦδε τοῦ κόσμου γένεσις ἐξ ἀνάγκης τε καὶ νοῦ συστάσεως ἐγεννήθη κτλ.“ Vgl. 56C. 68E: „διὸ χρὴ δὴ αἰτίας εἶδη διορίζεσθαι, τὸ μὲν ἀναγκαῖον, τὸ δὲ θεῖον κτλ.“

<sup>2)</sup> Tim. 69C: (οἱ θεοὶ) ἄλλο τι εἶδος ἐν αὐτῷ ψυχῆς προσφοδόμον τὸ θνητόν, δεινὰ καὶ ἀναγκαῖα ἐν ἑαυτῷ παθήματα ἔχον, πρῶτον μὲν ἡδονήν, μέγιστον κακοῦ δέλεαρ, ἔπειτα λύπας, ἀγαθῶν φυγὰς κτλ.“

<sup>3)</sup> 273B: „Τούτων δὲ αὐτῷ (τῷ κόσμῳ) τὸ σωματοειδὲς τῆς ξυγκράσεως αἴτιον, τὸ τῆς πάλαι ποτὲ φύσεως ξύντροφον, ὅτι πολλῆς ἦν μετέχον ἀταξίας, πρὶν εἰς τὸν νῦν κόσμον ἀφικέσθαι· παρὰ μὲν γὰρ τοῦ συνθέντος πάντα καλὰ κέκτηται, παρὰ δὲ τῆς ἔμπροσθεν ἕξεως, ὅσα χαλεπὰ καὶ ἄδικα ἐν οὐρανῷ γίγνεται, ταῦτα ἐξ ἀνάγκης αὐτός τε ἔχει καὶ τοῖς ζῴοις ἐναπεργάζεται“.

<sup>4)</sup> Met. I, 6. Phys. I, 9.

<sup>5)</sup> 49E. 50C ff. u. a.

<sup>6)</sup> Zeller a. a. O. 734.

<sup>7)</sup> 50B.

entstehen erst aus den Figuren, durch die mathematische Begrenzung des leeren Raums,<sup>1)</sup> so ist dem entgegen zuhalten, daß die Form allein nicht genügt, um den Übergang der Elemente zu einander möglich zu machen.

Aus dem schon Gesagten erhellt, daß für Platon auch die Materie etwas Ursprüngliches neben den Ideen ist. Diese sind die unbeweglichen Vorbilder, das formale, jene das die Formen aufnehmende Prinzip. Wären bei diesem Sachverhalte die Ideen das Wirkliche, so wäre eine Entstehung der Welt unmöglich gewesen. Das wirkende Prinzip ist von diesen beiden verschieden, wie wir schon oft gesagt haben und im Folgenden klarzustellen versuchen werden.

## 2. Die Gottheit.

Haben die Vorsokratiker erklärt, daß alles in der Welt zufällig entstanden sei und vom blinden Ungefähr gelenkt werde, so bemüht sich unser Philosoph dagegen zu beweisen, daß die Welt eine Vernunft angeordnet haben müsse. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß er in seinen verschiedensten Dialogen, von den früheren bis auf die spätesten auf diese Frage zurückkehrt. Im Sophistes macht er geltend, daß Tiere, Pflanzen und alle anderen Naturdinge durch eine göttliche Kraft zu stande gekommen seien, nicht wie die Meisten meinen *ἀπό τινος αἰτίας αὐτομάτης καὶ ἄνευ διανοίας φροίσης*.<sup>2)</sup> Ebenso im Phaidon, wo er den Naturphilosophen Vorwürfe macht, daß sie nur sekundäre Ursachen aufweisen, nicht aber die *ὡς ἀληθῶς αἰτίαι*,<sup>3)</sup> und im Philebos,<sup>4)</sup> wo er nachdrücklicher im Einklang mit Anaxagoras und Sokrates eine Vernunft als Lenkerin des Weltalls verkündet. Zu dieser Über-

<sup>1)</sup> Zeller a. a. O. 733. Vgl. Siebeck, Untersuch. S. 49. Windelband, Gesch. d. alt. Phil. S. 122: „In diesem Sinne nahm Plato im Philebos den pythagoreischen Grundgegensatz in seine teleologische Metaphysik auf, indem er als die beiden ersten Prinzipien der zu erklärenden Erfahrungswelt das *ἄπειρον* — den unendlichen, gestaltlosen Raum — und das *πέρας* — die mathematische Begrenzung und Gestaltung desselben — bestimmte. Aus der Vereinigung beider, lehrte er weiter, ergebe sich die Welt der sinnlichen Einzeldinge u. s. w.“

<sup>2)</sup> 265 C: „*θεοῦ δημιουργοῦντος, μετὰ λόγου τε καὶ ἐπιστήμης θείας ἀπὸ θεοῦ γιγνομένης*.“ E: *θεία τέχνη*.

<sup>3)</sup> 99 A ff.

<sup>4)</sup> 28 C ff.

zeugung wird er durch die Weltharmonie geführt. Im Philebos heißt es: Wollen wir behaupten, daß über das All die Macht des Vernunftlosen und des Ungefährs und des Zufälligen walte, oder umgekehrt, wie die Früheren sagten, Vernunft und eine wunderbare Einsicht es ordne und lenke? — Nichts von jenem —, sondern zu behaupten, Vernunft ordne dies Alles, ist dem Anblick, den das Weltall und die Sonne, der Mond und die Sterne und ihr gesamter Lauf gewährt, angemessen, und ich könnte mich wohl niemals anders darüber äußern.<sup>1)</sup> Das nämliche spricht er in den Gesetzen gegen allen Atheismus aus<sup>2)</sup> und behauptet, daß *νοῦς ἐστὶ τὸ πᾶν διακεκοσμηκῶς*.<sup>3)</sup> Unmittelbare Erzeugerin ist, wie wir schon hervorgehoben haben, die Natur, welche alles hervorbringt. Da sie aber alles zweckmäßig schafft, so muß man annehmen, daß sie eine Kraft und Vernunft in sich hat, analog wie der Mensch, die Weltseele; diese aber kann nicht von der Materie herrühren, welcher eine *ἀνάγκη* innewohnt, die Ursache alles Übels. Die Weltseele muß von einer höheren *αἰτία*<sup>4)</sup> stammen, von der Gottheit, welche Platon im Timaios als Demiurg einführt, der die Weltseele und den unsterblichen Teil der Menschenseelen erschafft.<sup>5)</sup>

Er spricht vom Gotte<sup>6)</sup> als dem Schöpfer des Weltalls, dessen

<sup>1)</sup> 28 D f.

<sup>2)</sup> X, 889 B: „πῦρ καὶ ὕδωρ καὶ γῆν καὶ ἀέρα φύσει πάντα εἶναι καὶ τύχη φασί, τέχνη δὲ οὐδὲν τούτων, καὶ τὰ μετὰ ταῦτα αὐτῶν σώματα, γῆς τε καὶ ἡλίου καὶ σελήνης ἄστρον τε πέρι διὰ τούτων γεγονέναι παντελῶς ὄντων ἀψύχων· τύχη δὲ φερόμενα τῇ τῆς δυνάμεως ἕκαστα ἕκαστων, ἧ ἔκλυται ἀρμόττοντα οἰκείως πως, θερμὰ ψυχροῖς ἢ ξηρὰ πρὸς ὑγρὰ καὶ μαλακὰ πρὸς σκληρὰ, καὶ πάντα ὅποσα τῇ τῶν ἐναντίων κράσει κατὰ τύχην ἐξ ἀνάγκης συνεκεράσθη, ταύτη καὶ κατὰ ταῦτα οὕτω γεγεννηκέναι τὸν τε οὐρανὸν ὅλον . . . καὶ ζῶα αὐτῶν καὶ φυτὰ ἕμπαντα, . . . οὐ διὰ νοῦν, φασιν, οὐδὲ διὰ τινα θεόν, οὐδὲ διὰ τέχνην κτλ.“

<sup>3)</sup> XII, 966 E.

<sup>4)</sup> Phil. 30 D.

<sup>5)</sup> Tim. 28 A ff.

<sup>6)</sup> Oft spricht Platon auch in der Mehrzahl von seiner Gottheit. Götter der Volksreligion erwähnt er, er glaubt jedoch nicht an sie, denn er sagt unverhohlen: „Über die übrigen Götter aber zu sprechen und ihre Erzeugung zu erzählen, übersteigt unsere Kräfte, vielmehr müssen wir denen, welche früher darüber gesprochen haben, Glauben schenken . . . Wir müssen demnach den Göttersöhnen den Glauben nicht verweigern, obgleich sie ihre Reden nicht durch wahrscheinliche und schlagende Gründe unterstützen. (Tim. 40 D. Vgl. Gess. XII, 948 B). Auch die Weltseele und die Gestirne nennt er Götter,

wesentlichste Eigenschaft die Güte ist, aus welcher er zur Welt-schöpfung getrieben wurde und für alles aufs beste sorgt;<sup>1)</sup> ferner die Allweisheit, durch welche er alles aufs zweckmäfsigste einrichtet,<sup>2)</sup> Allwissenheit,<sup>3)</sup> Gerechtigkeit, wodurch er alle Tugend lohnt und alles Vergehen straft,<sup>4)</sup> kurzum alle Tugend. Alle Leidenschaften sind ihm fremd. Der Neid steht auferhalb des göttlichen Chors.<sup>5)</sup> Das Böse kann unmöglich von ihm herrühren.<sup>6)</sup> Der Götterglaube ist keine Erfindung von Gesetzgebern, wie es von Vielen behauptet wurde.<sup>7)</sup> Im Phaidon läfst Platon den Sokrates sagen: „νῦν δὲ εὖ ἴστε, ὅτι παρ' ἀνδρας τε ἐλπίζω ἀφίξασθαι ἀγαθούς· καὶ τοῦτο μὲν οὐκ ἂν πάνυ δυσχυρυσάιμην· ὅτι μέντοι παρὰ θεοῦς δεσπότας πάνυ ἀγαθούς ἤξειν, εὖ ἴστε, ὅτι, εἴπερ τι ἄλλο τῶν τοιούτων, δυσχυρυσάιμην ἂν καὶ τοῦτο“.<sup>8)</sup>

Fragt man nun, wie sich Platon Gott denkt, so können wir mit Sicherheit sagen, dafs er alle anthropomorphistische Darstellung Gottes zurückweist;<sup>9)</sup> auf die Frage jedoch, ob er ihn als persönliches Wesen ansieht oder nicht, können wir keine sichere Antwort geben, da der Philosoph unverkennbar diese Frage in keiner seiner Schriften zum Gegenstand einer besonderen Erörterung gemacht hat. Zeller glaubt von den Voraussetzungen des platonischen Systems, wie er es auffafst, mit den Ideen als wirkendem Prinzip und der des Guten als der höchsten derselben, die Unpersönlichkeit Gottes erschliessen zu müssen. Er sagt nämlich: „Wenn nur dem Allgemeinen ein ursprüngliches Sein zukommt, so wird die Gottheit als das Ursprünglichste auch das Allgemeinste sein müssen. Wenn die Einzelwesen nur durch Teilnahme an einem Höheren

(Tim. 34 B., 40 D. u. a.), offenbar um zu zeigen, dafs sie die Menschen, Tiere und alle Naturdinge hervorbringen. Ferner auch die Ideen (Tim. 92 B. u. a).

<sup>1)</sup> Tim. 29 E. Phaid. 62 B. 63 B. Rep. X, 613. Gess. X, 902 B.

<sup>2)</sup> Phaid. 97 C. Phil. 28 D ff. Gess. X, 902 E.

<sup>3)</sup> Gess. IV, 901 D.

<sup>4)</sup> Gess. IV, 716 A. X, 904 A ff. Theät. 176 C ff. Rep. II, 364 B. X, 613 A.

<sup>5)</sup> Tim. 29 E. Phaidr. 247 A.

<sup>6)</sup> Rep. II, 379 B. Theät. 176 C.

<sup>7)</sup> Gess. X, 989 E: „θεοῦς, ὧ μακάριε, εἶναι πρῶτόν φασιν οὗτοι τέχνη, οὐ φύσει, ἀλλὰ τισι νόμοις, καὶ τούτους ἄλλους ἄλλη, ὅπη ἕκαστοι ἑαυτοῖσι συνωμολόγησαν νομοθετούμενοι κτλ.“ Vgl. 890 D.

<sup>8)</sup> 63 C.

<sup>9)</sup> Phaidr. 246 C f.

das sind, was sie sind, so wird dasjenige Wesen, welches kein höheres über sich hat, kein Einzelwesen sein können; wenn sich die Seele durch ihre Beziehung zur Körperwelt, durch den Anteil, welchen das Unbegrenzte an ihr hat von der Idee unterscheidet, so kann der Idee als solcher und also auch der mit der höchsten Idee identischen Gottheit keine Seele beigelegt werden.“<sup>1)</sup> Wir haben schon gesehen, daß Zeller sich überall bemüht, die Ideenwelt als die wirkende, formale und Endursache bei Platon nachzuweisen. Hier sieht er sich wieder genötigt, den Ideen die Seele abzusprechen. Indessen erklärt Platon auf das bestimmteste, daß die Seele *ἀρχὴ κινήσεως* ist, und notwendige Folge dieser Erklärung kann nur sein, entweder die Ideen, wenn man sie als das wirkende Prinzip ansieht, als beseelte Wesen zu betrachten, oder, wenn sie keine Seele haben, was das wahrscheinlichste ist und Zeller hier und in anderen Stellen zugibt, sie mit dem wirkenden Prinzip nicht zusammenzuhalten. Für die Persönlichkeit könnte dagegen zweierlei sprechen, einmal nämlich die Erklärung Platons, daß das wirkende Prinzip *νοῦς* ist, dieser aber keinem Wesen ohne Seele zukommen könne,<sup>2)</sup> sodann aber die Thatsache, daß unser Philosoph an die Unsterblichkeit der Seele<sup>3)</sup> und an eine Vergeltung nach dem Tode glaubt.<sup>4)</sup> Hierzu kommt Folgendes: wirft man nämlich die Frage auf, ob der Philosoph die weltbildende Ursache als ein für sich existierendes Wesen betrachtet, welches die Weltseele, den Weltkörper, und den unsterblichen Teil der Menschenseelen erschaffen, wie er im Philebos durch die *αἰτία* und im Timaios durch die Einführung des Demiurgs andeutet, oder ob er sie mit der Weltseele zusammenhält, mit anderen Worten ob er Theist oder Pantheist ist, wie u. a. Teichmüller geltend zu machen versucht hat,<sup>5)</sup> so ist ohne Frage zu antworten, daß, wenn das letztere der Fall wäre, dann, abgesehen von anderen Schwierigkeiten, die Gottheit Ursache alles Guten und Schlechten sein müßte, während Platon, wie bereits gesagt, auf das nachdrücklichste hervorhebt, daß nur

<sup>1)</sup> II, 1, 716.

<sup>2)</sup> Phil. 30: „σοφία μὴν καὶ νοῦς ἄνευ ψυχῆς οὐκ ἂν ποτε γενολοθῆν“. Tim. 30B: „νοῦν δ' ἀν χωρὶς ψυχῆς ἀδύνατον παραγενέσθαι τῷ“.

<sup>3)</sup> Phaidon, Phaidr. 245C. Rep. X, 608D ff.

<sup>4)</sup> Phaid. 63C u. a. Phaidr. 248E. Rep. X, 610D. 612A. Vgl. hierzu Zeller II, 1. 838.

<sup>5)</sup> Stud. z. Gesch. d. Begr. (1874). Die plat. Frage (1876).



das Böse in dem materiellen Prinzip, das Gute aber in der von der Gottheit stammenden Weltseele ihre Ursache hat.

Immerhin wagen wir nichts bestimmtes darüber zu äußern. Eins möchten wir jedoch hervorgehoben wissen, daß dem Philosophen eine Vernunft das höchste Prinzip ist, daß die Ideen dagegen als leblose *παράδειγματα* das wirkende Prinzip nicht sein können.

---

### S c h l u s s.

Zum Schlusse möchten wir die Ergebnisse unserer Erörterung in einem kurzen Überblick anschaulich machen.

Drei sind die Prinzipien, welche uns in der Untersuchung der platonischen Philosophie entgegentraten: 1) die Materie als das aufnehmende; 2) die Ideenwelt als das formale; 3) eine höchste Vernunft als das weltbildende Prinzip.

Was die Materie angeht, so hat Platon die Elemente der Früheren beibehalten. Während jedoch die Naturphilosophen aus dem Urstoffe alles nach mechanischen, zufällig wirkenden Gesetzen entstehen ließen, sieht sich unser Philosoph, der zweckmäßigsten Anordnung der Welt gegenüber, genötigt, eine Kraft in der Welt anzunehmen, gewisse zweckmäßig wirkende Gesetze, wonach sie sich entwickelt. Durch diese Kraft, welche er nach Analogie der Menschenseele Weltseele nennt, läßt er alles Vollkommene, was in der Natur entsteht und vergeht, zustande kommen. Die Vernunft, der sowohl die Weltseele, als die Menschenseelen ihr Dasein verdanken, sieht Platon als das höchste und vollkommenste Wesen an, wagt aber nicht sie näher zu bestimmen. Das physische Übel hat seinen Ursprung in der Materie, welche in ihrem vorweltlichen Zustande eine unregelmäßige Bewegung hatte (Gesetze des Körperlichen), die die göttlichen Gesetze nicht ganz zu überwinden vermögen. Dieselbe ist auch Quelle des moralischen Übels im Menschen, da der sterbliche Teil der menschlichen Seele aus der Materie stammt.

Die sinnlichen Erscheinungen sind in unablässigem Wechsel begriffen. Die immer entstehenden aber und wieder vergehenden Einzeldinge, haben, solange sie existieren, dieselbe Gestalt. Diese Gestalten, unter welchen die Dinge erscheinen, sind *μιμήματα* gewisser Typen, welche ungeworden und unvergänglich, stets un-

veränderlich bleiben und unbewegt sind. Die gleichnamigen Dinge tragen immer die Form des Typus, dessen Abbilder sie sind. Diese sich stets gleichbleibenden Typen nennt Platon Ideen und denkt sie sich als etwas von den Einzeldingen Isoliertes und für sich Seiendes. Genauer betrachtet sind sie die allgemeinen Begriffe in eine übersinnliche Welt als das Vollkommenste, das Ideale hinausprojiziert. Der Ideenwelt gehören nicht nur Typen der Naturdinge, sondern auch der Kunsterzeugnisse, der Eigenschaften, der Tugenden und Untugenden u. s. w.<sup>1)</sup> Die Form oder Gestalt dieser Ideen wird den Einzeldingen durch die wirkenden Prinzipien zu Teil; den Naturdingen durch die Natur (Weltseele-Gestirne), welche sie alle hervorbringt, den Kunsterzeugnissen durch die Menschen, welche sie zustande bringen und auch die Tugenden und Untugenden verwirklichen.<sup>2)</sup> Die Einzeldinge sind das, was sie sind, durch Teilnahme an den Ideen, welche, wie bereits gesagt, die Natur und der Mensch bewirkt. Insofern heißen die Ideen auch Ursachen der Dinge. Eine andere Ursächlichkeit der Sinnenwelt gegenüber schreibt Platon, so viel wir sehen können, den Ideen nicht zu, weder der Gesamtheit derselben, noch der Idee des Guten allein.

---

<sup>1)</sup> Erst in der späteren Zeit beschränkte Platon, wie wir schon oben erwähnt haben, die Ideen auf Naturdinge.

<sup>2)</sup> Vgl. oben S. 18 f. u. öft.

## V I T A.

---

Am 16. Dezember 1870 wurde ich, Theophilos Boreas, in Amarussion, einem Orte im Bezirk Athen, als Sohn griechisch-orthodoxer Eltern geboren. Bis zu meinem zwölften Jahre wurde ich in der Volksschule meines Heimatsortes unterrichtet und trat hierauf in die Mittelschule in Athen über. Im September 1885 wurde ich ins Rhizaressche Seminar daselbst aufgenommen, welches ich im Juni 1890 mit dem Reifezeugnis verließ, um im September desselben Jahres die Universität Athen zu beziehen, wo ich Theologie und Philosophie studierte, nebenbei aber auch klassische Philologie betrieb. Im Mai 1893 bestand ich die philosophische Vorprüfung und im Dezember 1894 das theologische Examen. Darauf widmete ich mich eigenen Studien, bis ich im August 1895 nach Leipzig kam, um mich in der hiesigen Universität weiter zu bilden.

Hier hörte ich besonders die Vorlesungen der Herren Professoren Heinze, Wundt, Volkelt, Guthe, Fricke, Kirn, Wachsmuth, Lipsius, Ribbeck und promovierte am 11. Mai 1898 auf Grund der vorliegenden Arbeit.

Allen meinen hochverehrten Lehrern sei mir an dieser Stelle gestattet, meinen Dank auszusprechen, insbesondere den Herren Geheimräten Prof. Dr. Heinze, Prof. Dr. Wundt und Prof. Dr. Wachsmuth, denen ich mich für ihre vielfachen Anregungen und ihr Wohlwollen, welches sie mir in überaus freundlicher Weise erwiesen, aufs tiefste verpflichtet fühle.

